

Schweizer Komponisten - Quo vadis ?

Nachlese zu Fribourg 2001

Alois Brandenburg, Canada

Seit meiner Auswanderung interessierte ich mich stets für die Eidgenössischen Musikfeste und machte darüber meine persönlichen Gedanken, letztmals über Fribourg und erstellte am zweiten Wochenende-Sonntag meine persönliche Rangliste beider Wochenenden.

Auch an diesem Fest der Superlative in Fribourg vergangenen Sommer sind die Selbstwahlstücke unserer Schweizer Altmeister-Komponisten weiter ins Abseits geraten. Ich glaube kaum, dass die altbekannten Komponisten "kompositionstechnisch" den ausländischen Kollegen unterlegen sind.

Nachdem mit dem Fest in Lugano 1991 der Anteil von Schweizer Kompositionen bei den Selbstwahlstücken das erste Mal unter 30 % gesunken ist (24,4 %), stelle ich fest, dass nach Interlaken 1996 mit rund 13 % in Fribourg nur noch knappe 12 % Kompositionen Schweizerischen Ursprungs vorgetragen wurden.

Fribourg mit 425 teilnehmenden Vereinen wies rund 50 gewählte Selbstwahlstücke von Schweizer Komponisten aus.

Wiederum die Frage: Kennen die Dirigenten überhaupt die Kompositionen der alten Meister und versuchen sie sich mit diesen zu beschäftigen und auseinanderzusetzen? Oder, ist der Weg vorwiegend ausländische Komponisten zum Zuge kommen zu lassen nur ein Modetrend?

Hier eine Auflistung der meistgespielten Schweizer Komponisten der letzten drei Eidgenössischen Musik-feste:

	1991 Lugano	1996 Interlaken	2001 Fribourg
Die „Altmeister“:			
Albert Benz	25 x	11 x	2 x
Stephan Jaeggi	11 x	2 x	0 x
Paul Huber	9 x	3 x	0 x
Franz Königshofer	7 x	1 x	0 x
Hans Moeckel	5 x	3 x	3 x
Jean Daetwyler	5 x	0 x	0 x
Kurt Weber	4 x	3 x	1 x
Die Meistaufgeführten der „jüngeren Garde“:			
Franco Cesarini	2 x	9 x	15 x
Jean-Pierre Hartmann	0 x	2 x	11 x
etc.			

Vor allem vermisste ich in Fribourg die Aufführung einer Komposition von Paul Huber, der ja vor Jahren den Ehrendokortitel der Universität Fribourg erhielt. Zeit zur Ein-

studierung bis zur Anmeldung wäre gegeben gewesen, nachdem er im Frühjahr 2001 gestorben ist.

Stephan Jaeggi und Franz Königshofer sind komplett aus dem Rennen gefallen. Fragen über Fragen.

Dass der neue Trend kein Modetrend sein kann, erfuhr ich an der WASBE-Konferenz in Luzern.

Experten und Interpreten des Festes Fribourg gaben mir zu verstehen, dass viele der Kompositionen ehemaliger Meister in ihrer Instrumentation mit einem modernen Blasorchester nicht mehr spielbar seien.

Insbesondere wurde die vorhandene Besetzung mit Flügelhorn, Es-Hörner, auch Tenorhörnern etc. kritisiert.

Nun, für einen guten Dirigenten wäre es doch denkbar, dass er die Komposition eines Altmeisters mal durchgeht und an ein Arrangement für sein Blasorchester denktund dann auch schreibt.

So ist z.B. von Albert Benz „Die Schwarze Spinne“ (G4, Dauer 12:15) durch Tony Kurmann neu arrangiert worden.

Daniela Schümperli hat ein Arrangement der „Ouverture in F (Ungarn 1965) (G 4.5, Dauer 15:40) des Komponisten Stephan Jaeggi geschrieben.

Vielen Dank den Beiden und dieser Idealismus kann besonders jungen Dirigenten sehr zur Nachahmung empfohlen werden und so würde es mich freuen am nächsten Eidgenössischen wieder Altmeister auf dem Programm aufgeführt zu sehen.

A.B. November 2001

Vorwärts, marsch !

Alois Brandenburg, Canada

„Die Marschmusik gehört nach wie vor zu unseren Domänen.....
Pflegen wir sie weiterhin mit der nötigen Sorgfalt“

Diese Aussage von Fritz Neukomm, dem Präsidenten der Musikkommission des Schweizerischen Blasmusikverbandes, zur Marschmusik am letzten schweizerischen Musikfest in Fribourg, ist mir aus dem Herzen gesprochen.
Ich persönlich habe die Marschmusik stets als eine spezielle musikalische Kunstform im Bereich der Blasmusik empfunden.

Abgeleitet vom altfränkischen *markön*=„eine Fussspur hinterlassen“, war der Marsch das Signal zum Aufbruch und als „Koordination der Vorwärtsbewegung von Menschen“ und geht in der Geschichte bis zu den Griechen zurück. Vorläufer sind die von Aulos begleiteten Umzüge griechischer Soldaten.

Die bestimmte musikalische Form und Mehrstimmigkeit erhielt der Marsch erstmals zur Zeit des Dreissigjährigen Krieges und wurde so zum Grundelement der Militärmusik und diente dazu, den Mut der Truppen zu erhöhen und die Marchformationen zeigten von nun an eine strenge Disziplin der Soldaten.

Durch die fortschreitende allgemeine Beliebtheit im 18. Jahrhundert verlor der Marsch zunächst seine bis anhin alleinige Funktion als „disziplinierendes Musikstück.“

Jedoch die Aufwertung des Soldatenberufes im 19. Jahrhundert durch die Einführung der allgemeinen Wehrpflicht brachte dem Marsch einen neuen, spektakulären Auftrieb.

Der Verschiedenheit der Anlässe für Marschmusik entsprach auch die Vielfalt der Charakteren bis hin zu den stilistischen Formen; z.B. in Mozarts „Zauberflöte“, Händels „Trauermarsch“, Beethovens, 3. Symphonie und Sonate op. 26, Chopins „Sonate op.35“ oder in Wagners „Lohengrin“.

Im 19. Jahrhundert entstanden dann unzählige, national gefärbte Märsche.

Wir sollten stolz sein auf das Vorhandensein unseres grossen Marschmusik-Repertoires.

Und bei richtiger Vorbereitung reissen das Vortragen dieses Musikzweiges immer noch zu Ovationen hin, wie in Fribourg 2001 geschehen.

Seit Jahren werden neben der traditionellen Marschmusik sehr originelle und sehr gut einstudierte Evolutionen dem Publikum (und Wertungsrichtern) geboten.

Mit Fritz Neukomm gehe ich einig, wenn er schreibt: ‚Die Vereine hatten sich unterschiedlich vorbereitet. Der Marschmusik wird eben nicht durchwegs ein gleich hoher Stellenwert eingeräumt.‘

Nicht einig gehe ich, wenn man nochmals darüber diskutieren sollte, ob das Obligatorium gelockert werden könnte/müsste.

Im Konzertbereich schielen wir allzu gerne nach Uebersee und man darf dabei nicht vergessen, dass die *Marching Bands*, ursprünglich die Blasorchester nordamerikanischer Neger, um die Mitte des 19. Jahrhunderts im Süden der USA in Anlehnung an die Militärorchester der Weissen gross im Aufkommen waren und sie die Märsche der Weissen gekonnt und variiert imitierten. Auch erfuhr der Marsch im *Two-Beat-Jazz* eine schöpferische Neubelebung. Zudem waren die *Marching Bands* die Wegbereiter der *Jazz Bands*.

Schade wäre es, an kommenden Musikfesten auf die Marschmusik verzichten zu wollen. Als uniformierte Menschen haften den Musikvereinen immer noch „militärische Gepflogenheiten“ an, aber bei gekonnter und musikalisch einwandfreier Präsentation darf man zu Recht über die Ovationen an der Strasse oder im Stadion stolz sein. Als ehemaliger Bläser bei der Kavallerie-Bereitermusik Bern, in den 50-er Jahren unter der erfolgreichen Stabführung von Dr. Walter Biber (Nachfolger des bei alten Schweizermusikanten sehr bekannten Hauptmanns Hans Richard) erlebte ich persönlich einen grossen Erfolg einer Marschmusikdarbietung. Anlässlich eines Bernischen Musiktages präsentierten wir die Marschmusik einmal ganz anders und aussergewöhnlich; der „Marsch der Söldner“ von Fritz Siegfried spielten wir, bei offener Formation, die ganze Strassenbreite ausnützend, im „Landsknechte/Söldner“-Tempo von 84-86. Das Publikum war ausser sich vor Begeisterung.

Auch eine der besten USA Bands, *The President's Own (United States Marine Band)* spielt an jedem Konzert Märsche. Anlässlich der WASBE in Luzern konnten die Hörer erleben, wie man Märsche spielt. Selbst der *General-Guisan*-Marsch spielten sie besser als mancher Schweizer Blasmusikverein.

Bei den Bewertungsdurchschnitten des Festes in Fribourg stelle ich mit Ueberraschung fest, dass die Brass Bands den andern Formationen „den Marsch geblasen“ haben, den diese erreichten in der Höchst-, 1., 2. und 3. Klasse die höchsten Punktzahlen. Ausnahme war die 4. Klasse, wo die Harmoniemusiken besser abschnitten. In der 1. Klasse dominierten die Harmonieformationen lediglich in „Rhythmus/Metrum“ und „Marschdisziplin“ und in der 2. Klasse in „Rhythmus/Metrum“.

Es ist mir ein Bedürfnis, den Brass Bands herzlich zu gratulieren und zu erklären, warum ich sehr überrascht war.

In den 50-er Jahren erlebte ich das Aufkommen der Brass Bands in der Schweiz. Vieles wurde damals versucht, den Bestimmungen auszuweichen, Lockerungen zu erreichen oder neu bewertet zu werden.

Bei den Harmonien gab es eine Bewegung, die eine spezielle „Klasse der Höchstvereine“ einführen wollte. Auf der andern Seite war die Brass Band-Bewegung, die vom Stand ihrer sorgfältig und hervorragender Einstudierung der Werke her glaubten, dass die Marschmusik ihren musikalischen Bestrebungen entgegen wirke und sie daher von der Marschmusik befreit werden sollten.

Zum Glück haben die damaligen Funktionäre kein Gehör dafür gehabt. Dass sich dies für die Brass Bands positiv auswirkte, freut mich ganz besonders. Ich bin gespannt auf weitere solcher erfreulichen Erfolge.

A.B. 28. Dez. 2001

Quellen:

_Knaurs Lexikon der Musik
Herder: Das Grosse Lexikon der Musik
Lloyd: Grosses Lexikon der Musik
Rieman: Musiklexikon